

STEFAN SAMERSKI

## **40 Jahre Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste in München – Idee, Gründung, Schlaglichter auf ihre Geschichte**

### **1. Vorgeschichte**

Durch die Bundestagswahl vom Herbst 1969 setzte ein deutlich wahrnehmbarer Politikwechsel in der Bundesrepublik ein, der sich in der im Oktober neu gebildeten Koalitionsregierung, die unter der Leitung von Bundeskanzler Willy Brandt (1913-1992) stand, manifestierte.<sup>1</sup> Der Paradigmenwechsel in der Außenpolitik wurde bereits im Dezember öffentlich sichtbar, als unter Egon Bahr (1922-2015) in Moskau und Warschau Gespräche über einen Gewaltverzichtsvertrag aufgenommen wurden.<sup>2</sup> Dieser „dornige Weg der Bonner Entspannungspolitik [...] angesichts der weltpolitischen Großwetterlage“<sup>3</sup> kündigte sich aber bereits in der Großen Koalition 1966 an, vor allem was das Verhältnis zur DDR betraf. Mitte August 1970 wurde mit der UdSSR das Gewaltverzichtsabkommen geschlossen, Ende 1970 die Grundlagenverträge mit Polen sowie zwei Jahre später mit der DDR und schließlich am 11. Dezember 1973 das Abkommen mit der Tschechoslowakei (Prager Vertrag), das die bilateralen Beziehungen regelte. Die Verhandlungen mit Prag setzten offiziell erst im Mai 1970 ein; die Paraphierung im Dezember 1973 bildete dann den „Schlussstein [...] der Bonner Ostpolitik“<sup>4</sup>, die als Ganzes aufzufassen ist. Beide Seiten einigten sich in

---

<sup>1</sup> Gregor Schöllgen, Die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1999, 100-101.

<sup>2</sup> Ebd., 102-103.

<sup>3</sup> Ebd., 87. Wie grundsätzlich neu die deutsche Ostpolitik mit jenem Regierungswechsel tatsächlich gewesen war, wird in der historischen Forschung sehr unterschiedlich beurteilt. Stöver hält den Richtungswechsel für grundstürzend: „was ab 1969 auf Bundesebene in die ‚Neue Ostpolitik‘ der sozialliberalen Koalition mündete, war im Koordinatensystem des Kalten Krieges revolutionär“: Bernd Stöver, Der Kalte Krieg 1947-1991. Geschichte eines radikalen Zeitalters, München 2007, 369.

<sup>4</sup> Schöllgen, Außenpolitik (wie Anm. 1), 124.

Prag auf die mangelnde Wirksamkeit des Münchener Abkommens von 1938, das Bonn aber nicht von Anfang an als ungültig einstufte, denn sonst hätte die Bundesregierung der Abtretung der sudetendeutschen Gebiete zugestimmt.<sup>5</sup>

Gegen diese Verträge waren die innenpolitischen Widerstände in Deutschland groß und hartnäckig. Daher griff die Regierung Brandt zu einer List: Die Ratifizierung der drei Verträge durch den Bundestag wurde mit der Annahme des Vier-Mächte-Abkommens (1971) verknüpft, das sich der breiten Unterstützung der konservativen Abgeordneten sicher sein konnte. Auf diese Weise kam eine knappe Mehrheit für die Ostverträge zustande. Der Bruch ging quer durch die Bundestagsfraktionen; Parteiaustritte, Geheimnisverratsvorwürfe, Geheimdienstaktivität und das beinahe Scheitern der sozialliberalen Koalition waren die unmittelbaren Folgen. Im Anschluss erhob die bayerische Staatsregierung Verfassungsklage gegen den deutsch-deutschen Grundlagenvertrag.<sup>6</sup> Das Abkommen mit Prag trat am 19. Juli 1974 durch den Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft.

Etwa gleichzeitig mit Brandts Regierungsübernahme veränderte sich auch in den USA das politische Klima, allerdings in eine andere Richtung: Dort wurde der konservative Republikaner Richard Nixon (1923-1994) zum Präsidenten gewählt, der mit Henry Kissinger (\*1923) als Außenminister zwar langfristig die Entspannungsbemühungen fortsetzte, aber die neue Ostpolitik Willy Brandts als Anbiederung an den Feind im Kalten Krieg auffasste.<sup>7</sup> Nixons Präsidentschaft stärkte also auch in Deutschland die Vertreter einer harten Linie gegenüber dem Ostblock und führte zu einer zunehmenden Differenzierung und Polarisierung in der deutschen Außenpolitik. So nahmen deutsche Vertriebenenverbände schon 1969 Kontakte zu rechtskonservativen Kongressabgeordneten in den USA auf, um dort „erfolgreich Stimmung gegen die Brandtsche Entspannungspolitik“<sup>8</sup> zu machen. Hier war einer „der aktivsten Lobbyisten“<sup>9</sup> Walter Becher (1912-2005), der 1969 in die Vereinigten Staaten reiste, um dort die Meinungsbildung gegen den Atomwaffensperrvertrag zu beeinflussen.<sup>10</sup> 1970 berichtete er auf dem Sudetendeutschen Tag, dass es wichtig sei, Washington davon zu überzeugen, dass die Legalisierung der Vertreibung den gesamten Westen schwäche und nicht nur Moskau alleine stärke.<sup>11</sup> Tatsächlich konnte er in der amerikanischen Hauptstadt etliche einflussreiche Senatoren für seine Sicht

---

<sup>5</sup> Ebd., 125-126.

<sup>6</sup> Stöver, *Der Kalte Krieg* (wie Anm. 3), 392-393.

<sup>7</sup> Ebd., 390.

<sup>8</sup> Ebd., 391.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Dazu: Bernd Stöver, *Pressure Group im Kalten Krieg. Die Vertriebenen, die USA und der Kalte Krieg 1947-1990*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 53 (2005), 897-911.

<sup>11</sup> Bechers Rede auf dem Sudetendeutschen Tag in München 1970: Walter Becher, *Freiheit durch Partnerschaft. Gedanken zum Selbstverständnis der Sudetendeutschen*, München 1971, 81.

der Dinge gewinnen und ihnen konkurrierende Konzepte der CSU (Franz-Josef Strauss) nahe bringen, die dort 1972 sogar offiziell veröffentlicht wurden. Der Hintergrund für Bechers Initiative war in seiner persönlichen Analyse der Verhältnisse zu finden. So äußerte er schon Ende 1969 mit Blick auf Brandts Ostpolitik: Die seit 1948 einsetzende Stalinisierung, die misslungene Wiederbesiedlung der einst florierenden Wirtschaftsregion sowie die Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 führten zu einer Verelendung des historischen Sudetengebietes in ein „Ödland im Herzen Europas“<sup>12</sup>. Zudem sei der „weltrevolutionäre Gedanke des Klassenkampfes nach wie vor der Motor und der gemeinsame Nenner der sowjetischen Militär- und Außenpolitik“<sup>13</sup>. Daher sei eine deutsche „Politik der leichten Hand“<sup>14</sup> verheerend. Notwendige Aussöhnung und Annäherung des tschechischen bzw. slowakischen und des deutschen Volkes könne nicht über die Köpfe der Sudetendeutschen hinweg betrieben werden und „keine Bundesregierung [...] de jure oder de facto eine Legalisierung der Vertreibung unterschreiben“<sup>15</sup>. Frieden in Mitteleuropa könne es daher nur „aus dem Titel des Rechtes und nicht wiederum aus dem Titel der Macht“<sup>16</sup> geben. Die Sudetenfrage sei daher eingebettet in die gesamte Deutschlandfrage und diese das Problem „eines föderativen Europas“<sup>17</sup>, wie Becher und seine Mitstreiter damals ganz deutlich zum Ausdruck brachten. Einer dieser Gefolgsmänner, der Regensburger Juraprofessor Rudolf Kimminich (1932-1997) hielt 1988 gerade die Deutschen mit ihrem seit dem Mittelalter verankerten föderativen verfassungsrechtlichen System für besonders prädestiniert, die „europäische Einigung in unseren Tagen [...] von einem Bündnis zum Staatenbund und vom Staatenbund zum Bundesstaat“<sup>18</sup> voranzutreiben. Ein weiterer wichtiger Gesinnungsgenosse, der Schriftsteller Richard Eichler (1921-2014), meinte sogar, die frühere Einbettung in den vielgestaltigen Habsburgerstaat mache „die Sudetendeutschen aufgeschlossen für den Europagedanken“<sup>19</sup>. Daher komme ihnen eine Brückenfunktion über die deutschen Grenzen hinweg zu.

In umgekehrter Richtung konnte daher Becher konstatieren: „Wir kämpfen also nicht um unsere eigene, wir kämpfen um die allgemeine Sache [...] der Sicherheit für alle Deutschen“<sup>20</sup>. Bonner Verhandlungen mit der Prager Regierung seien grund-

---

<sup>12</sup> Rede auf der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in München, 29.11.1969: Becher, Freiheit durch Partnerschaft (wie Anm. 11), 57.

<sup>13</sup> Ebd., 59.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Ebd., 58.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Ebd., 65.

<sup>18</sup> Otto Kimminich, Europäisches Schicksal in der Sudetenfrage, München 1988, 16.

<sup>19</sup> Richard Eichler, Vom kulturellen Profil der sudetendeutschen Volksgruppe, in: Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste, Bd. 1, München 1980, 45-64, hier: 50.

<sup>20</sup> Becher, Freiheit durch Partnerschaft (wie Anm. 11), 61.

sätzlich aus zwei Gründen unzulässig: Zum einen sei die tschechoslowakische Regierung nicht frei gewählt, zum anderen müsse der andere Gesprächspartner Gesamtdeutschland repräsentieren. Das stand diametral der Haltung Brandts entgegen, der im März 1970 in Erfurt sagte: „Wir haben die Einheit verloren, und es gibt bestimmt keinen Weg zurück“<sup>21</sup>. Der durch das Grundgesetz definitiv verpflichtende Auftrag zur nationalen und staatlichen Einheit diskreditierte die Brandt'sche Ostpolitik in den Augen führender sudetendeutscher Gelehrter gravierend: „Zwischen dem Auftrag des Grundgesetzes und unserer Deutschlandpolitik besteht eine Kluft“<sup>22</sup> (Hellmut Diwald).

Dreh- und Angelpunkt der politischen Gespräche in Prag war das Münchener Abkommen von 1938. Nach Becher dürfe dieses nicht annulliert werden, um die Vertreibung zu rechtfertigen.<sup>23</sup> Und der sudetendeutsche Völkerrechtler Kimminich äußerte noch 1988 apodiktisch: „In der völkerrechtlichen Literatur der westlichen Staaten ist die Rechtsgültigkeit der durch die Münchener Regelung bewirkten Gebietsabtretung nicht in Zweifel gezogen worden“<sup>24</sup>, und daher sei „an der Gültigkeit dieses Vertragsabschlusses nicht zu zweifeln“<sup>25</sup>. Kimminich legte noch 1988 eine eigene Handreichung von 33 Seiten über die Beurteilung des Münchener Abkommens im Prager Vertrag vor.<sup>26</sup> Deutlich wahrten aber Becher und seine Kollegen „Abstand von Rache und Vergeltung“ und setzten sich für „die Neubegründung einer guten Nachbarschaft“<sup>27</sup> ein.

Bechers und Bayerns Bemühungen, Brandts Ostpolitik zu diskreditieren, zu unterminieren und schließlich scheitern zu lassen, hatten zunächst keinen Erfolg, fruchteten aber personell und konzeptionell in der Amtszeit des US-amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan (1911-2004).<sup>28</sup> Nixon und Kissinger brachten jedoch Brandts ostpolitischen Plänen keinen grundsätzlichen Widerstand entgegen, kritisierten allerdings die mangelnde Bindung der sozialliberalen Koalition an die USA. So wurde am 11. Dezember 1973 der besagte Prager Vertrag unterzeichnet, den der Staatsrechtler Kimminich stellvertretend für die Landsmannschaft mit einem Abstand von 15 Jahren folgendermaßen qualifizierte: „Dabei hat die Bundesrepublik Deutschland auf der staats- und völkerrechtlich gesicherten Grundlage ihrer Position

---

<sup>21</sup> Hellmut Diwald, *Deutsche Wirklichkeit*, in: *Schriften der Akademie I* (wie Anm. 19), 27-38, hier: 30.

<sup>22</sup> Ebd., 32.

<sup>23</sup> *Zur Haltung der Sudetendeutschen Landsmannschaft bei den Verhandlungen: Walter Becher, Zeitzeuge. Ein Lebensbericht*, München 1990, 378-386.

<sup>24</sup> Kimminich, *Europäisches Schicksal in der Sudetenfrage* (wie Anm. 18), 28.

<sup>25</sup> Ebd., 29.

<sup>26</sup> Otto Kimminich, *Die Beurteilung des Münchner Abkommens im Prager Vertrag und in der dazu veröffentlichten völkerrechtswissenschaftlichen Literatur*, München 1988.

<sup>27</sup> Becher, *Freiheit durch Partnerschaft* (wie Anm. 11), 65.

<sup>28</sup> Stöver, *Der Kalte Krieg* (wie Anm. 3), 391.

als Deutschland im Rechtssinne in Erfüllung ihrer Obhutspflicht und ihres Obhutsrechts für die Sudetendeutschen gehandelt. Die Sudetenfrage als solche aber konnte durch den Prager Vertrag nicht abgeschlossen werden. Der Prager Vertrag regelt die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der ČSSR in Übereinstimmung mit geltendem Völkerrecht. Weiteres war nicht beabsichtigt und kann auch durch noch so ausdehnende Interpretationen nicht bewirkt werden<sup>29</sup>.

Das politische Klima im Gründungsdezennium der Akademie wurde zusätzlich durch die 68er-Revolten aufgeheizt. Kimminich und Becher bezogen zu dieser Bewegung offene Stellung. Der Regensburger Professor sah in dem „ganzen Elend der gegenwärtigen Lage Deutschlands“ die grundsätzliche Ablehnung der staatlichen Ordnungsmacht als „unentbehrlichen Hort der Freiheit und der Sicherheit des Individuums“<sup>30</sup>: „Wer im Rechtsstaat nur die Beschränkung, in der Demokratie nur die Machbarkeit, in der Freiheit nur die Zügellosigkeit, im Sozialstaat nur den Anspruch auf Leistungen der Gemeinschaft sieht, kann den Staat der Bundesrepublik Deutschland, unseren Staat, nicht begreifen“<sup>31</sup>.

## 2. Gründungsidee

In diesem politischen Klima ereignete sich die Gründung der Sudetendeutschen Akademie, die bezeichnenderweise stärker von politischer Seite als von akademischer betrieben wurde. Das führte ideengeschichtlich sehr stark dazu, „dass sich Geschichtsbewusstsein und Identität der Sudetendeutschen in der Vertreibung bewusst oder zwangsläufig auf ‚Heimat‘ und ‚Volkstum‘ verengt“<sup>32</sup> hatten. Die treibenden Kräfte für die Gründung waren der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe (1968-1982) und Bundestagsabgeordnete Walter Becher sowie der Ordinarius für Öffentliches Recht an der Universität Regensburg, Rudolf Kimminich.<sup>33</sup> Letzterer hatte sich wissenschaftlich mit Asyl- und Flüchtlingsrecht beschäftigt. Er wurde rasch zur bestimmenden Größe und wie selbstverständlich zum ersten Präsidenten der Akademie gewählt. Ferner ist hier der sudetendeutsche Funktionär Richard Eichler zu nennen, der der erste Generalsekretär wurde. Er wird als ‚Praktiker‘ charakterisiert und stellte in den ersten Jahren Kontakte zum Fürstentum Liechtenstein her, das ihn per-

---

<sup>29</sup> Kimminich, *Europäisches Schicksal in der Sudetenfrage* (wie Anm. 18), 30.

<sup>30</sup> Otto Kimminich, *Die Freiheit der rechtsstaatlichen Demokratie*, in: *Schriften der Akademie I* (wie Anm. 19), 9-25, hier: 21. Kimminich griff hier auf den Kölner Juristen Klaus Stern 1977 zurück.

<sup>31</sup> Ebd., 22.

<sup>32</sup> Karl Bosl, *Das Geschichtsbild der Sudetendeutschen als Integrationsproblem*, in: *Bohemia* 21 (1980), 155.

<sup>33</sup> Rudolf Fritsch, *Die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste. Was, Wie, Wer?*, in: *Sudetenland. Europäische Kulturzeitschrift für Böhmen, Mähren, Schlesien* 1 (2009), unpaginiert.

sönlich zum Professor ernannte und anfangs gemeinsame Tagungen mit der Akademie durchführte.<sup>34</sup> Der Gebürtige Karlsbader Becher, der sich schon in den dreißiger Jahren in der Öffentlichkeitsarbeit bestens auskannte und im politischen Bonn der Nachkriegsjahre vom ‚Spiegel‘ als „eine Konzentration der national-konservativen Kräfte gegen die heimatlose Linke“<sup>35</sup> bezeichnet wurde, stellte die politischen Weichen und konnte führende bayerische Politiker wie etwa Franz-Josef Strauss (1915-1988) für das Projekt gewinnen. Strauss, zwischen 1978 und 1988 bayerischer Ministerpräsident, erkannte die integrative Kraft der Akademie für Bayern und die CSU.<sup>36</sup> Ihm ging es dabei auch um eine nachhaltige Anbindung der zahlreichen Sudetendeutschen an die Wählerschaft seiner Partei sowie um die gesellschaftspolitische Geschlossenheit des Freistaates. Dementsprechend sah er 1980 die Aufgabe der Sudetendeutschen Akademie darin, die „Balance zwischen Selbstbewahrung und Integration ihrer Volksgruppe in die neue Heimat geistig und gefühlsmäßig zu begründen und zu fördern“<sup>37</sup>. Damit ist die Sudetendeutsche Landsmannschaft in erster Linie als ‚Mutter‘ der Akademie zu bezeichnen, und nicht initiativ die akademische Wissenschaft. Somit war auch von Anfang an der enge regionale Bezug zu Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slowakei gegeben.

Zum anderen versammelte die Sudetendeutsche Akademie eher konservative Intellektuelle in ihren Reihen – in Abgrenzung zum älteren Collegium Carolinum.<sup>38</sup> So gehörten etwa Becher und Eichler dem nationalkonservativen Flügel der Landsmannschaft, dem 1950 gegründeten Witikobund an.<sup>39</sup> Noch 1982 legte Becher eine Schrift mit dem bezeichnenden Titel ‚Witiko als Vorbild und Symbolfigur‘ vor.<sup>40</sup> Nach außen betätigte sich vor allem Becher als aktivster Lobbyist, wie gesehen selbst in den Vereinigten Staaten, um gegen die sozialliberale Ostpolitik Sturm zu laufen. Im deutschen Sprachraum wirkten neben ihm Kimminich durch Reden und Abhandlungen zugunsten der Wahrung der Rechte der Sudetendeutschen und für die Pflege des spezifischen Brauchtums und der genuinen Kulturtradition. Es war hauptsächlich Becher, der sich im Deutschen Bundestag und in der breiten Öffentlichkeit vehement

<sup>34</sup> Vgl. Nachruf Eichlers von Rudolf Fritsch: *Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste*, Bd. 36, München 2016, 175-176.

<sup>35</sup> „Wer war ‚Dr. W.B.‘?“, in: *Der Spiegel*, 03.06.1959 (23/1959).

<sup>36</sup> Zusammenfassend dazu: Gerhard Hopp, *Machtfaktor auch ohne Machtbasis? Die Sudetendeutsche Landsmannschaft und die CSU*, in: ders./Martin Sebaldt/Benjamin Zeitler (Hg.), *Die CSU. Strukturwandel, Modernisierung und Herausforderung einer Volkspartei*, Wiesbaden 2010, 146ff.

<sup>37</sup> Geleitwort des Ministerpräsidenten des Schirmlandes Bayern, Franz Josef Strauß, in: *Schriften der Akademie I* (wie Anm. 19), 8.

<sup>38</sup> Becher, *Zeitzeuge* (wie Anm. 23), 412.

<sup>39</sup> *Der Spiegel* warf Becher 1964 sogar öffentliche antisemitische Äußerungen und eine große Nähe zur NSDAP auch über 1945 hinaus vor: *Der Spiegel* 44/1964: „GDP. Mandat und Dynamit“. Becher war von 1956 bis 1958 Vorsitzender des Witikobundes. Als dieser zerfiel, trat er mit anderen Gesinnungsgenossen in die CSU ein.

<sup>40</sup> Walter Becher, *Witiko als Vorbild und Symbolfigur*, München 1982.

für das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf Heimat einsetzte und vor der sowjetischen Politik als einer offensiven Aktivität im Rahmen der Weltrevolution warnte.<sup>41</sup> Auch Kimminich klagte juristisch noch 1988 immer wieder das Recht auf Heimat wie das Selbstbestimmungsrecht der eigenen Volksgruppe ein. Kulturpflege und –bewahrung seien daher auf Zukunft ausgerichtet, „um die eigene Fortexistenz zu sichern“<sup>42</sup>.

Kunst und Wissenschaft sind eingebettet in die Kultur eines Volkes und damit „zugleich Teil seiner Lebenskraft“<sup>43</sup>, wie Kimminich beim Gründungsakt 1979 sagte. Auch Walter Becher strich immer wieder heraus, dass das Sudetenland nicht nur zukunftsweisende Größen für die Wirtschaft und Sozialpolitik hervorgebracht habe, sondern auch „Künstler und Gelehrte“, deren „stolze Zahlen ihres Erfolges [...] beweisen, dass wir aus der großen Tradition unserer [...] Vergangenheit heraus in diesem Lande nicht nur genommen, sondern auch gegeben haben“<sup>44</sup>. Eine Ursache dafür machte bereits der junge Becher in der Jahrhunderte währenden, gemeinsamen deutsch-tschechischen Geschichte aus, die „eine einzige Reihe fortwährender gegenseitiger Befruchtung“<sup>45</sup> gewesen sei. Schon allein dadurch, so auch Kimminich 1980, habe das sudetendeutsche kulturelle Erbe ein Alleinstellungsmerkmal und sei bereits deswegen schützens-, erhaltens- und förderungswürdig. Mit den anderen Wissenschaftsakademien soll auch die „Sudetendeutsche Akademie dazu beitragen, dass Europa seine Identität auch über die Zeit der großen Verschiebungen und Umwälzungen, der Verwirrungen und Veränderungen hinweg beibehält“<sup>46</sup>. Walter Becher sprach bereits 1948 davon, dass „die Heilung all des Elends, das da in der Mitte Europas geschah, nur von der Einheit Europas und von seiner wiedergewonnenen Solidarität ausgehen kann“<sup>47</sup>.

Die Pflege dieses kulturellen Erbes und ihre Bewahrung „für die Zukunft in einem freien Europa“<sup>48</sup> war damit vorrangiges Ziel der neu gegründeten Akademie, die sich in drei Klassen gliederte. Den Gründervätern war damals bewusst, dass diese Einrichtung keine Wissenschaftsakademie wie andere im deutschen Sprachraum sein

<sup>41</sup> Becher, Freiheit durch Partnerschaft (wie Anm. 11), 69ff. (Bundestagsrede 23.02.1970).

<sup>42</sup> Kimminich, Europäisches Schicksal in der Sudetenfrage (wie Anm. 18), 34. Das korrespondiert mit der Analyse von Karl Bosl: Bosl, Das Geschichtsbild der Sudetendeutschen als Integrationsproblem (wie Anm. 32), 163-164.

<sup>43</sup> Kimminich, Die Freiheit in der rechtsstaatlichen Demokratie (wie Anm. 30), 9.

<sup>44</sup> Becher, Freiheit durch Partnerschaft (wie Anm. 11), 81.

<sup>45</sup> Ebd., 91 (Becher im März 1934).

<sup>46</sup> Kimminich, Die Freiheit in der rechtsstaatlichen Demokratie (wie Anm. 30), 10.

<sup>47</sup> Walter Becher, Die Tradition der Karls-Universität, in: Schriften der Akademie I (wie Anm. 19), 39-41, hier: 39.

<sup>48</sup> Ebd.

sollte und auch „kein fest umrissenes Programm“ mit starken „Einheitsbestrebungen“<sup>49</sup> vorlegen konnte, sondern das sudetendeutsche Proprium als Alleinstellungsmerkmal haben sollte. Dabei strich vor allem der Schriftsteller Eichler deutlich heraus, dass es keine „monolithische Kultur“ zu bewahren galt, denn die habe es in den Sudeten nicht gegeben, ebenso wenig ein „überragendes Zentrum“, sondern die Region zeichne sich gerade durch „einen Reichtum an Pflegestätten der Wissenschaften und Künste“<sup>50</sup> besonders aus. Schon beim Gründungsakt wurde deutlich artikuliert, dass eine solche kulturelle Aufgabe nach Möglichkeit „auch über die Grenzen hinweg mit den europäischen Nachbarvölkern“ wahrgenommen werden möge. Ja, alle Redner und Funktionäre im Hintergrund betonten damals unisono, das man selbst die Lösung der politischen Fragen vom europäischen Einigungsprozess erhoffe und erwarte. Das waren 1979 mehr als prophetische Worte und klar auf Zukunft ausgerichtete Perspektiven. Dementsprechend sollten Arbeit und Wirkung der Akademie nach Richard Eichler nicht nur „nach innen, in die Volksgruppe, [gehen, sondern wir müssen] unsere Tätigkeit auch auf ‚den Rest der Welt‘, insbesondere auf unsere deutschen Mitbürger, ausrichten. Dazu bedürfen wir der engagierten Mitarbeit unserer Akademiker“<sup>51</sup>. Damit darf die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste eindeutig „nicht in Selbstgenügsamkeit verharren“<sup>52</sup> und im bayerisch-Münchener Lokalkolorit aufgehen, sondern sich auf einen viel größeren Ansprechpartner beziehen. Dafür ist allerdings „hohe Qualität zu fordern“<sup>53</sup> – von den Mitgliedern wie von ihrer Arbeit. Gerade von diesen könne man nach Eichler verlangen, dass „nach dem Grundsatz gehandelt [wird]: Eine Sache um ihrer selbst willen tun.“<sup>54</sup> Und das sei umso wichtiger, als schon in den siebziger Jahren die Geschichtslosigkeit und mangelnde kulturelle Verwurzelung bei den Sudetendeutschen beklagt wurde. Die Pflege der „Kultur [besitze hier] die größte Langzeitwirkung“<sup>55</sup>.

Gerade in jenen Jahren währte man sich in der Tradition der Prager Karls-Universität, deren deutsche Lehrer vor und nach 1945 ein hartes Schicksal erfuhren, wie Becher 1948 ausführte: „21 Prager Professoren wurden ermordet oder mussten Hungers sterben, aber nur drei fanden wieder Brot und Berufung“<sup>56</sup>. Die Entwurzelung der früheren Lehrkräfte wie auch das brachliegende kulturelle Erbe der traditionsreichen Universität gelte es aufzufangen. Zudem deutete Becher die Karls-Universität

---

<sup>49</sup> Kimminich, Die Freiheit in der rechtsstaatlichen Demokratie (wie Anm. 30), 10.

<sup>50</sup> Eichler, Vom kulturellen Profil der sudetendeutschen Volksgruppe (wie Anm. 19), 54.

<sup>51</sup> Ebd., 58.

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Ebd., 59.

<sup>55</sup> Ebd.

<sup>56</sup> Becher, Die Tradition der Karls-Universität (wie Anm. 47), 40-41.



als „keine Intellektuellenschule und keine Angelegenheit einer Oberschicht [... sondern] wie eine Mutter, [...] eine Volksuniversität im wahrsten Sinne des Wortes“<sup>57</sup>. Ihr Auftrag sei damals wie 1979 „eine gesamtdeutsche, ja eine europäische Angelegenheit“<sup>58</sup> gewesen. Die Vertreibung aus der Heimat betraf nicht nur Personen mit Hab und Gut, sondern auch institutionelle und geistig-materielle Werte. So beklagte etwa Eichler bei der Akademiegründung, dass „ein großer Teil der Wissenschaftler und Künstler, die von den Quellen abgeschnitten waren – den Hochschulen und Instituten, den verlorenen Bibliotheken, Manuskripten, Werken, kurz gesagt vom dinglichen Fundus ihrer geistigen Welt“<sup>59</sup> -, das härteste Schicksal zu erdulden hätten.

Schon damals wurde das spezifische und reiche kulturelle Erbe der Sudetendeutschen nicht nur in seiner zu bewahrenden Tradition gesehen, sondern ebenso in seiner Brückenfunktion zur geographischen Umwelt. Das Bekenntnis zur alten Habsburgermonarchie und zu Kaiser Karl IV. (1316-1378), von dem noch zu sprechen sein wird, beinhaltete ja gerade das Supranationale, die kulturelle Weite und das Europäische, wie Kimminich immer wieder herausstellte: „Das österreichische Modell ist weder klein- noch großdeutsch, sondern übernational, europäisch“<sup>60</sup>. Damit lag auch hier „die Hinwendung zur europäischen Idee [...] vielmehr im tiefsten Kern des Selbstverständnisses der Sudetendeutschen“<sup>61</sup>. Mit dem Bekenntnis zur Habsburger-Vergangenheit war auch eine enge Bindung zahlreicher führender Mitglieder an die Katholische Kirche verbunden. Kimminich beispielsweise gehörte sogar dem Zentralkomitee der Deutschen Katholiken an.

Von Anfang an war die Gesamtzahl der aktiven Mitglieder „auf höchstens neunzig begrenzt, die [...] nach bestem Wissen und strengen Maßstäben“ berufen werden sollten. Für sie war ein Ehrenkodex obligatorisch, an dessen Spitze „insbesondere Wahrhaftigkeit und das Streben nach Objektivität“<sup>62</sup> standen. Ganz konkret beschrieb damals Becher als führendes Gründungsmitglied die Aufgabe der Akademie folgendermaßen: „Als Berufungs- und Ehrungs-Akademie soll sie Frauen und Männer vereinen, deren Namen und Werk gültige Leistungen umschreiben. Sie soll Persönlichkeiten in unser Bewusstsein heben, die heute auf den verschiedenen Gebieten der Kunst und Wissenschaft einen merkbaren Beitrag leisten und sich zu ihrer Herkunftsheimat bekennen“<sup>63</sup>. Gerade dieser ‚Heimat‘-Bezug stellte das Verbindende her, so

---

<sup>57</sup> Ebd., 41.

<sup>58</sup> Ebd., 39.

<sup>59</sup> Eichler, Vom kulturellen Profil der sudetendeutschen Volksgruppe (wie Anm. 19), 57.

<sup>60</sup> Otto Kimminich, Das Selbstverständnis der Sudetendeutschen und der Beitrag der Wissenschaften und Künste, in: Schriften der Akademie I (wie Anm. 19), 75-90, hier: 89. Vgl. dazu deutlich auch seine Äußerung in: Kimminich, Europäisches Schicksal in der Sudetenfrage (wie Anm. 18), 6-7, 9

<sup>61</sup> Kimminich, Das Selbstverständnis der Sudetendeutschen (wie Anm. 60), 90.

<sup>62</sup> Eichler, Vom kulturellen Profil der sudetendeutschen Volksgruppe (wie Anm. 19), 62.

<sup>63</sup> Walter Becher, Das Einheitsbewußtsein der Sudetendeutschen. Die geistigen Quellen ihrer Identität, in: Schriften der Akademie I (wie Anm. 19), 42-44, hier: 43.

Becher, denn die Gelehrten und Kunschtchaffenden seien durch Flucht und Vertreibung „in alle Himmelsrichtungen versprengt“, somit liefere die Akademie „Elemente des geistigen Einheitsbezuges“<sup>64</sup> der Sudetendeutschen. Und Eichler weitete die Qualifikation der aufzunehmenden Mitglieder leicht euphorisch dahingehend aus, dass sie „mit ihrem Werk sich nationale und Weltgeltung erworben hätten“<sup>65</sup>. Dass die Arbeit der Akademiemitglieder aber nicht allein bewahrend und rückwärtsgewandt sein sollte, stellte der gebürtige Karlsbader Becher deutlich heraus: Das Kulturerbe solle „dargestellt und weiterentwickelt“<sup>66</sup> werden. Und Eichler schreibt mit gleicher Intention von „Deutung und Vermittlung“<sup>67</sup>. Erst das schuf Raum für die Zukunft!

Aber schon Eichler sprach sich 1979 angesichts der prinzipiellen Weltoffenheit der Akademie dafür aus, den Mitgliederkreis nicht eng auf Sudetendeutsche zu begrenzen. Auch „die Leistungen Nichtsudetendeutscher für unsere Sache“<sup>68</sup> sollte Beachtung finden. Das Vorbild fand er in der Antike, nämlich in der Akademie des Platon in Athen.<sup>69</sup> Eine solche personelle und materielle Offenheit der Akademiearbeit unterstrich auch der Münchener Literaturprofessor Herbert Cysarz (1896-1985), der von 1928 bis 1938 an der Karls-Universität in Prag unterrichtet hatte. Er verwies auf die 1891 in Prag gegründete *Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen* als Vorgängerin der Sudetendeutschen Akademie.<sup>70</sup> Schon die Prager Deutsche Gesellschaft war „keine autoritäre Institution“<sup>71</sup> gewesen und wirtschaftlich wie institutionell nicht so gut ausgestattet wie etwa die französische Académie Française, sondern sie hatte „auf das jeweils erreichbare Potential von ‚Männern und Maßnahmen‘“<sup>72</sup> zurückgegriffen. Ihr Hauptzweck war die Unterstützung deutschsprachiger Wissenschaftler, Künstler und Schriftsteller in den böhmischen Ländern gewesen. Das hatte sie vorwiegend durch Geldspenden und durch die Veröffentlichung bzw. Präsentation von Werken bedeutender sudetendeutscher Gelehrter und Künstler geleistet. Wegen ihren geringen Mitteln war es ihr nur möglich gewesen, „den allemal nötigsten realisierbaren Schritt vor die bisherigen Schritte zu

<sup>64</sup> Becher, Freiheit durch Partnerschaft (wie Anm. 11), 91.

<sup>65</sup> Eichler, Vom kulturellen Profil der sudetendeutschen Volksgruppe (wie Anm. 19), 54.

<sup>66</sup> Becher, Das Einheitsbewußtsein der Sudetendeutschen (wie Anm. 63), 44.

<sup>67</sup> Eichler, Vom kulturellen Profil der sudetendeutschen Volksgruppe (wie Anm. 19), 54.

<sup>68</sup> Ebd., 63.

<sup>69</sup> Auf den Hain des athenischen Heros Akademos recurriert auch die Festschrift aus Anlass der Übergabe der Amtskette: Im Geistigen verbunden. Patenstädte der Sudetendeutschen stiften die Amtskette der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste. Festschrift zum 21. Oktober 1983 im Reichssaal zu Regensburg (=Akademie – Interna 2), München 1983, 31.

<sup>70</sup> Dazu: Forum Archaeologiae – Zeitschrift für klassische Archäologie 46/III (2009). Aus der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft entstand nach dem 1. Weltkrieg die ‚Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik‘. Vgl. auch: Fritsch, Die Sudetendeutsche Akademie (wie Anm. 33).

<sup>71</sup> Eichler, Vom kulturellen Profil der sudetendeutschen Volksgruppe (wie Anm. 19), 65.

<sup>72</sup> Ebd.

setzen<sup>73</sup>, wie es Eichler ausdrückte. Ihre naturwissenschaftliche Abteilung hatte sich aus Geldmangel sogar überwiegend auf theoretische Themen beschränken müssen. Die Prager Deutsche Gesellschaft gehörte zwar einer anderen Epoche an, aber in der Form von gemeinsamen Sitzungen, Vortragstätigkeit und Kontaktaufnahmen nach außen sowie in der strikten Negierung von Musealität und inhaltlicher Fixierung war sie vorbildhaft für die Neugründung.

### 3. Gründungsakt

Sudetendeutscher Rat und Landsmannschaft luden vom 7. bis 9. November 1975 nach Bad Wiessee zu einem ‚Gespräch mit der Wissenschaft‘ ein.<sup>74</sup> Klare Absicht der Tagung, die unter der Leitung von Walter Becher stand, war die Vorbereitung der Akademiegründung.<sup>75</sup> Otto Kimminich hielt dort das Grundsatzreferat. Dabei sprach er über die bereits im Raum stehende Organisation einer Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste, die allerdings einen Prozess der Selbstbesinnung und Eigenidentität voraussetze. In diesen Prozess soll sowohl die Reflexion über das Selbstverständnis der Sudetendeutschen in der Ersten Tschechoslowakischen Republik eingeschlossen sein, als auch jene über das Flucht- und Vertreibungsschicksal von 1945. Und Kimminich ging damals selbstkritisch sogar so weit: „Wir müssen ehrlich auf die Frage eingehen, ob wir uns nicht infolge der Vertreibung und der weiteren Ereignisse der Nachkriegszeit bewusst von der Geschichte lösen müssen“<sup>76</sup>. Deutlich hält er also schon im Vorfeld daran fest, dass die Grundpfeiler der neuen Akademiearbeit Volkstumspflege und Weltoffenheit sein sollten. Diese beiden Elemente stuft er als integrative Kräfte für eine tiefere Verwurzelung der Volksgruppe in die Bundesrepublik ein – ähnlich der Wirksamkeit der christlichen Kirchen nach 1945.

Zur Tagung in Bad Wiessee wurde auch ein Vertreter des bayerischen Arbeitsministeriums entsandt, in dessen Aufgabenbereich die Kulturarbeit der Vertriebenen fiel.<sup>77</sup> Der damalige Arbeits- und Sozialminister Fritz Pirkl (1925-1993), der von 1966 bis 1984 an der Spitze des Ministeriums stand, förderte die Vertriebenenarbeit stark. Er stimmte in seinen politischen Bemühungen um eine europäische Integration und in seiner tief-religiösen, katholischen Überzeugung mit der Grundhaltung der führenden Köpfe der Sudetendeutschen überein,<sup>78</sup> so dass Pirkl als großer Befürworter und Förderer der Akademie gelten darf. Der Vertreter aus seinem Ministerium

---

<sup>73</sup> Ebd.

<sup>74</sup> Dazu: Kimminich, *Das Selbstverständnis der Sudetendeutschen* (wie Anm. 60), 75; Fritsch, *Die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften* (wie Anm. 33).

<sup>75</sup> *Im Geistigen verbunden* (wie Anm. 69), 30.

<sup>76</sup> Kimminich, *Das Selbstverständnis der Sudetendeutschen* (wie Anm. 60), 81.

<sup>77</sup> Fritsch, *Die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften* (wie Anm. 33).

<sup>78</sup> Thomas Schlemmer, Pirkl, Fritz, in: *Neue Deutsche Biographie* 20 (2001), 476-477.

schrieb über die Wiesseer Tagung lobende Worte und strich vor allem „ein inhaltlich außerordentlich hohes Niveau“<sup>79</sup> der Konferenz heraus. Das führte im Ergebnis zu einem Auftrag an die Sudetendeutsche Stiftung, ein Konzept für die Gründung einer Sudetendeutschen Akademie unter intensiver Mitarbeit der Landsmannschaft zu erarbeiten.<sup>80</sup>

Nun hatten gerade die Sudetendeutschen sehr früh angefangen, kulturelle Institutionen zu gründen und eigene, zweckgebundene Häuser aufzubauen. Als eine der ganz frühen Einrichtungen wurde der Adalbert-Stifter-Verein im Oktober 1947 ins Leben gerufen.<sup>81</sup> Künstler und Professoren hatten damals noch nicht die Initiative ergriffen. Das wurde mit der Gründung des Collegium Carolinum anders, das sich „als wissenschaftliches Zentrum und Traditionsträger der Prager Karls-Universität“<sup>82</sup> verstand. Das Collegium Carolinum e.V. (CC) wurde 1956 in München als interdisziplinäre wissenschaftliche Gesellschaft international renommierter Wissenschaftler/innen für die Geschichte und Gegenwart Tschechiens, der Slowakei und des östlichen Mitteleuropas eingerichtet.<sup>83</sup> Die Sudetendeutsche Landsmannschaft förderte die Gründung der historischen Forschungs- und Bildungsstätte. Unter seinem Vorsitzenden Karl Bosl (1908-1993) vertrat das CC im Laufe der siebziger Jahre jedoch nicht mehr alle Positionen der Landsmannschaft, was sich auch in seinen Publikationen niederschlug. Becher und seine Kollegen waren „um so mehr enttäuscht“<sup>84</sup> von der Arbeit des Collegium Carolinum, als dieses „plötzlich Abhandlungen veröffentlichte, die das Verhalten Masaryks und Beneš’ gegenüber den Sudetendeutschen rechtfertigte“<sup>85</sup>. Der Kreis um Becher warf gerade auch Bosl eine „romantisch-liberale“<sup>86</sup> Geschichtsauffassung und eine „Harmonisierung der Geschichtsdeutung von Marx und Hegel“<sup>87</sup> vor. Dem Kreis ging es nicht nur um die Themen ‚Volkstum‘ und ‚Volk‘, sondern sie hielten die Eliminierung des Begriffes ‚Sudetendeutschtum‘ durch führende Köpfe des CC als eine „unhaltbare Einstellung“<sup>88</sup>. Ihnen warf Becher

---

<sup>79</sup> Fritsch, Die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften (wie Anm. 33).

<sup>80</sup> Ebd.

<sup>81</sup> Becher, Zeitzeuge (wie Anm. 23), 168-169.

<sup>82</sup> Ebd., 409.

<sup>83</sup> Gründung und Aufgabenstellung: Karl Bosl, Zehn Jahre Collegium Carolinum 1958-1968, in: *Bohemia* 9 (1968), 394-400; ders., Gründung, Gründer, Anfänge des Collegium Carolinum in München. Ein aktueller Epilog zum zwanzigjährigen Bestehen der Forschungsstelle für die böhmischen Länder, in: *Bohemia* 19 (1978), 11-34.; 25 Jahre Collegium Carolinum München 1956-1981, München 2002. Das CC wurde größtenteils vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst finanziell getragen.

<sup>84</sup> Becher, Zeitzeuge (wie Anm. 23), 409.

<sup>85</sup> Ebd., 410.

<sup>86</sup> Ebd., 411.

<sup>87</sup> Ebd.

<sup>88</sup> Ebd. Unmut lösten vor allem die Beiträge aus: Manfred Alexander, Die Burg und die Deutschen, München 1974; Hanns Haas, in: *Bohemia* 13 (1972), 336ff.; Karl Bosl, Deutsche romantisch-liberale Geschichtsschreibung und ‚slawische Legende‘, in: *Böhmen und seine Nachbarn*, München 1976, 212ff.

unumwunden eine allzu große Nähe zu der 68er-Bewegung und der sozialliberalen Koalition vor. Der historiographische Richtungsstreit setzte sich auch später, in den achtziger Jahren unter der Leitung des CC von Ferdinand Seibt (1927-2003) fort, der in einer eigenen „sudetendeutschen Geschichte [...] nur das Produkt nationalsozialistischer Bestrebungen“<sup>89</sup> gesehen haben will, wie Becher im Rückblick meinte.

Die bayerische Staatsregierung wurde durch Becher in diese Auseinandersetzung involviert; Arbeitsminister Fritz Pirkel schlichtete zwar den auch nach außen getragenen Streit, die Positionen drifteten aber immer weiter auseinander, so dass die Landsmannschaft in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre mehrere Vorstöße unternahm, um eine ihr gemäße neue Institution zu schaffen, die dem gesamten Fächerkanon der Wissenschaften und Künsten nach Möglichkeit gerecht werden sollte und nicht nur den historischen Fachbereich bediente.<sup>90</sup>

Der damalige stellvertretende Bundesvorsitzende der Landsmannschaft, Jörg Kudlich (1936-2009), arbeitete als Ministerialrat im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, das für die Vertriebenenarbeit in Bayern nach §96 BVFG zuständig war. Der aus einer bedeutenden politischen Familie der Sudetenregion stammende Kudlich setzte sich uneigennützig vor allem für die tatsächliche Realisierung von Projekten zur Bewahrung der sudetendeutschen Identität ein, so etwa für den Bau des Sudetendeutschen Hauses in München.<sup>91</sup> Durch diese persönliche Verbindung wird die Sudetendeutsche Akademie bis heute finanziell vom bayerischen Arbeitsministerium getragen und nicht wie die ‚große Schwester‘, die Bayerische Akademie der Wissenschaften, und das CC vom Wissenschaftsministerium.

Die Landsmannschaft wurde inhaltlich auf dem 30. Sudetendeutschen Tag in München (1. bis 3. Juni 1979) konkreter, als man sich mit dem Phänomen der ‚doppelten Vertreibung‘ beschäftigte, also dem Identitätsverlust der in der Zerstreuung lebenden Sudetendeutschen.<sup>92</sup> Die Tagung war besonders teilnehmerstark, da man damals ein doppeltes Jubiläum beging: Neben den 30 Jahren der Veranstaltung galt es den 25. Jahrestag der Schirmherrschaft Bayerns zu feiern. Im so genannten ‚Manifest 1979‘ des Tages in München hieß es: „Dem Recht auf die Heimat entspricht das Recht auf Wahrung der Identität. Diese zu hegen und zu erhalten steht allen Menschen zu, die sich zu einer gemeinsamen Heimat bekennen“<sup>93</sup>. Auf der sudetendeutschen Jahresversammlung hielt Becher ein Grundsatzreferat, das in diesem Zusammenhang den Wert der eigenen Geschichte und ihrer Persönlichkeiten sowie den von

---

<sup>89</sup> Becher, *Zeitzeuge* (wie Anm. 23), 412. Seibt war von 1980 bis 2003 Vorsitzender des CC.

<sup>90</sup> Ebd., 413.

<sup>91</sup> Dazu schon: ebd., 409.

<sup>92</sup> Dazu: ebd., 406-407.

<sup>93</sup> Zitiert nach: ebd., 407.

„Kunst und Wissenschaft“<sup>94</sup> herausstellte, die das Innere des Menschen prägten. Gerade diese Elemente hielten „uns in der Kontinuität eines gesunden Lebens“<sup>95</sup>.

Vor diesem Hintergrund wurde die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste am 20. Juli 1979 im Gotischen Zimmer des Ignaz-Günther-Hauses in München zwischen 16.00 und 18.05 Uhr aus der Taufe gehoben. Die zwölf Gründungsmitglieder waren ganz überwiegend Juristen, Geisteswissenschaftler, Schriftsteller und Mediziner, die sich in drei Abteilungen (später Klassen) gliederten.<sup>96</sup> Unglücklicherweise fehlte der führende Kopf der Versammlung, Otto Kimminich, krankheitshalber, der aber dennoch wie selbstverständlich zum ersten Präsidenten bestellt wurde.<sup>97</sup> Die vorbereitete Satzung wurde einstimmig angenommen, die für das neue Kuratorium der Akademie jeweils den Sprecher der Landsmannschaft und den Vorsitzenden der Sudetendeutschen Stiftung als geborene Mitglieder vorsah. In den folgenden Jahren wurden gezielt – vor allem durch Eichler – Wissenschaftler und Kunschtchaffende als neue Kandidaten angesprochen.<sup>98</sup>

Die Nähe der Sudetendeutschen Akademie zu ihrem ersten Präsidenten, dem Jura-Professor Otto Kimminich, war nicht nur inhaltlich und funktional gegeben, sondern auch geographisch erkennt man eine deutliche Verbindung. So trat die Akademie erstmals öffentlich im Herzogsaal in Regensburg mit einer Festveranstaltung<sup>99</sup> auf (24.11.1979); auch die dritte Veranstaltung fand in der Donaustadt, im dortigen Reichssaal statt (08.11.1981), so dass die alte Reichsstadt „eine zweite Heimstatt dieser Institution“<sup>100</sup> wurde, wie der damalige Bürgermeister eigens betonte. Hintergrund war die Patenschaft der Stadt für die Sudetendeutschen, die im Oktober 1951 vom seinerzeitigen Oberbürgermeister und Landsmann Dr. Karl Pfluger (1910-2007) in die Wege geleitet und 1976 erneuert wurde.<sup>101</sup> Von Regensburg ging dann auch die Stiftung der Amtskette des Akademiepräsidenten aus. Oberbürgermeister Friedrich Viehbacher (1933-1993) lud 16 der 134 bundesdeutschen Patenstädte für sudetendeutsche Ortschaften und Regionen ein, je ein Kettenglied zu stiften.<sup>102</sup> Darin sollten die „geistigen und nachbarschaftlichen Zusammenhänge zwischen den Deutschen

<sup>94</sup> Ebd. Sein Vortrag ist veröffentlicht: Walter Becher, *Identität und Geschichtsbewusstsein. Ihre Bedeutung für das Selbstverständnis der Menschen und seiner Gemeinschaftsbereiche*, Kraiburg/Inn 1984.

<sup>95</sup> Becher, *Zeitzeuge* (wie Anm. 23), 408.

<sup>96</sup> Fritsch, *Die Sudetendeutsche Akademie* (wie Anm. 33).

<sup>97</sup> Dreiseitiges Protokoll der Gründungsversammlung: Archiv Kimminich, Würzburg. Zum stellvertretenden Präsidenten wurde Prof. Dr. Georg Knittel, zu Beisitzer die Proff. Rainer Arnold, Herbert Lang und Heribert Losert für die 3 Klassen gewählt. Prof. Richard Eichler wurde zum Generalsekretär gewählt.

<sup>98</sup> Freundl. Auskunft von Prof. Eduard Hlawitschka, 03.09.2019.

<sup>99</sup> Die dort gehaltenen Vorträge: *Schriften der Akademie I* (wie Anm. 19).

<sup>100</sup> *Im Geistigen verbunden* (wie Anm. 69), 5. Bürgermeister war damals Friedrich Viehbacher.

<sup>101</sup> Ebd., 6.

<sup>102</sup> Ebd., 7.

aus Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien“<sup>103</sup> mit den westdeutschen Städten greifbar zum Ausdruck kommen. Dabei war Regensburg mit einem singulären Kettenglied vertreten, während sich jeweils vier andere Städte ein Metalltondo teilten. Aus der großen Zahl der fraglichen sudetendeutschen Städte und Regionen wurden diejenigen ausgewählt, die mit international renommierten Persönlichkeiten verbunden waren, so etwa das Kuhländchen mit Gregor Mendel (1822-1884) und Edmund Husserl (1859-1938) oder Mährisch-Schönberg für Franz Schubert (1797-1828) und Gustav Mahler (1860-1911). Die Personen erhielten alle eigene Inschriften auf rechteckigen Kettengliedern. Der Entwurf für die Amtskette stammte bezeichnenderweise aus dem Kulturdezernat der Stadt Regensburg in Zusammenarbeit mit dem kulturpolitischen Nestor, Gründungsmitglied und Generalsekretär der Akademie, Richard Eichler.<sup>104</sup> Die Herstellung der Kette erfolgte in der Staatlichen Berufsfachschule in Neugablonz. Eichler war es auch, der den Genius loci bei der Übergabe der neuen Amtskette am 21. Oktober 1983 im Regensburger Reichssaal beschwor, indem er die „universalistische Donau-Monarchie [...] mit ihrer] Überfülle von historischen Bezügen und Sinngehalten“<sup>105</sup>, die nach Regensburg führten, beschwor. Eichler schrieb auch die stark personenbezogene Methodik im Selbstverständnis der jungen Gelehrtenengesellschaft fest. Denn über diese herausragenden sudetendeutschen Persönlichkeiten könne man eine Brücke zum Hier und Jetzt schlagen, denn die wenigsten von ihnen seien auch in ihrer Heimat verstorben, sondern in Deutschland, Österreich und noch entfernter, so der Schriftsteller. Den gesamten Ideengehalt der Akademie verkörperte daher mustergültig – wie man damals empfand – Kaiser Karl IV., dessen Prager Universitätsiegel man als passendes Emblem auswählte. Und noch 2015 bezeichnete der damalige Akademiepräsident Rudolf Fritsch Karl IV. als den „Patron der Sudetendeutschen Akademie“<sup>106</sup>. Die Karls-Universität als deutsche und tschechische Einrichtung sei von ihrer Gründung 1348 an „eine mitteleuropäisch-universalistische Hochschule“<sup>107</sup> gewesen, wie Eichler herausstrich, die nicht nur Bildungsstätte gewesen sei, sondern auch schon damals Brückenfunktion gehabt habe, so wie es dem Selbstverständnis der Landsmannschaft in den siebziger Jahren entspreche. Das Siegel sei eben „Hoheitszeichen des Reiches wie des Kronlandes Böhmen“<sup>108</sup> – damit „Zeichen der Reichstreue [...] wie auch] Sinnbild des böhmischen Landespatritismus“<sup>109</sup>. Daher stehe die Universitätsgründung am 7. April 1348 ganz am Anfang

---

<sup>103</sup> Ebd.

<sup>104</sup> Ebd., 10.

<sup>105</sup> Ebd., 27.

<sup>106</sup> Susanne Habel, Die vier Säulen Europas, in: Sudetendeutsche Zeitung 44 (30.10.2015), S. 7: Rede Fritschs bei der Festveranstaltung der Akademie in München.

<sup>107</sup> Eichler in seiner Festrede 1983: Im Geistigen verbunden (wie Anm. 69), 28.

<sup>108</sup> Ebd., 28.

<sup>109</sup> Ebd.

der Traditionslinie der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste.<sup>110</sup>

Zusammenfassend wird damit deutlich, dass die Akademie aus dem Willen sudetendeutscher Politiker bzw. politisch aktiver Gelehrter und Künstler geboren wurde, aber von den Gründervätern von Anfang an keineswegs „als Werkzeuge politischen Handelns“<sup>111</sup> konzipiert war. Allerdings sollten sich die Akademiemitglieder der Landsmannschaft „nicht nur verbunden, sondern auch verpflichtet“<sup>112</sup> fühlen. Bayern mit seiner Hauptstadt München war nach den Worten Eichlers dafür besonders prädestiniert, und zwar „durch die Schirmherrschaft des Freistaates Bayern über *alle* Sudetendeutsche“<sup>113</sup>. Gerade durch diese seit 1954 bestehende institutionelle wie auch demographische Bindung war es sinnvoll, die Akademie in Bayern zu verankern. Immerhin lebten damals im Freistaat etwa die Hälfte aller Sudetendeutschen und etwa ein Drittel der Volksgruppe, was die Bezeichnung ‚Vierter Stamm Bayerns‘ rechtfertigte.<sup>114</sup>

---

<sup>110</sup> So dokumentiert in der Liste „Akademische Traditionen in den Sudetenländern“: ebd., 30.

<sup>111</sup> Becher, *Zeitzeuge* (wie Anm. 23), 409.

<sup>112</sup> *Im Geistigen verbunden* (wie Anm. 69), 31.

<sup>113</sup> Eichler, *Vom kulturellen Profil der sudetendeutschen Volksgruppe* (wie Anm. 19), 60.

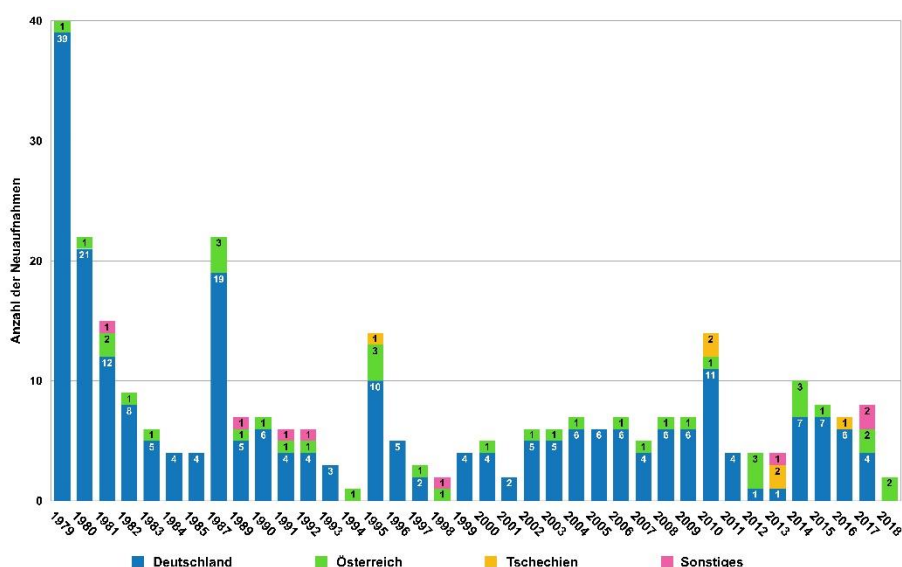
<sup>114</sup> Dazu: K. Erik Franzen, *Der vierte Stamm Bayerns. Die Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen 1954-1974* (=Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, 120), München 2010.



#### 4. Schlaglichter auf die historische Entwicklung

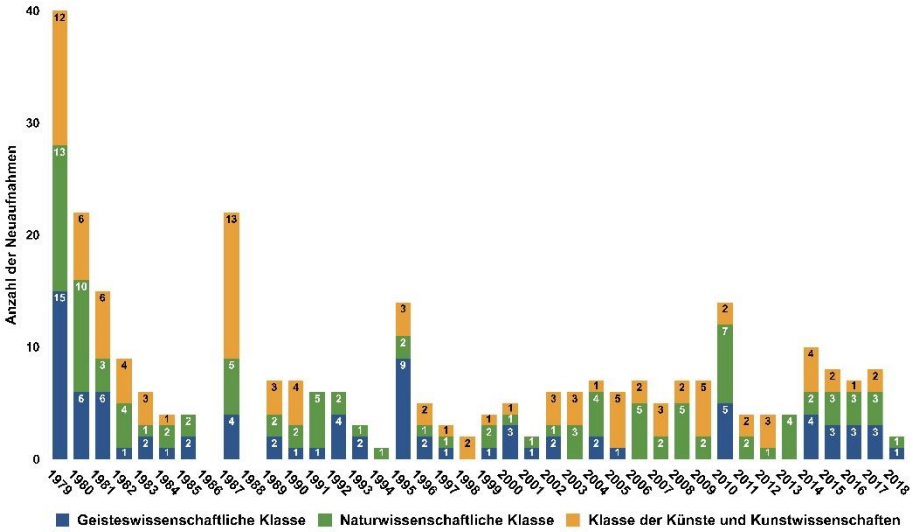
Die Geschichte der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste kann hier nur schlaglichtartig beleuchtet und mit Hilfe von Statistiken holzschnittartig skizziert werden. Die Sichtung und Auswertung der Akten steht noch aus. Schon ein Blick auf die statistische Entwicklung zeigt ganz deutlich, dass bis zur politischen Wende 1989/90 nahezu alle Mitglieder in Deutschland und ein kleinerer Teil in Österreich angesiedelt waren. Der Zugang zu Wissenschaftlern und Künstschaaffenden im östlichen Europa war durch die Blockbildung verwehrt.

Anzahl aller neu aufgenommenen Mitglieder nach Dienstorten

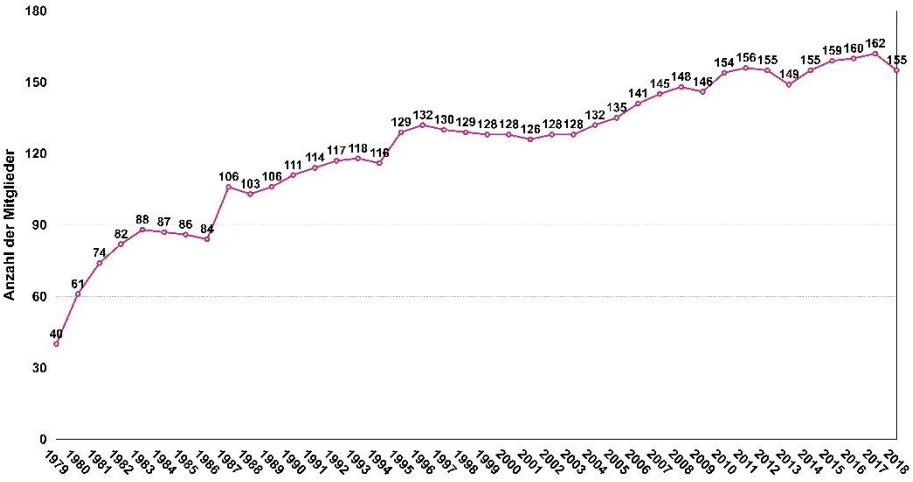


Die meisten Mitglieder wurden verständlicherweise im Anschluss an die Gründungsveranstaltung im Juli 1979 in München aufgenommen. Weitere Neuaufnahmen erfolgten dann in Wellenbewegungen: Bis 1985 ging die Zahl der neuen Mitglieder kontinuierlich bis auf vier zurück, um dann 1987 sprunghaft mit 22 neuen Persönlichkeiten anzusteigen. Dann setzte wieder ein Abwärtstrend ein (bis 1994 mit einer Neuaufnahme), um 1995 wieder 14 neue Mitglieder zu verzeichnen. Ab dieser Zeit wurden erstmals auch Wissenschaftler bzw. Künstschaaffende aus Tschechien aufgenommen, die bis dato weit unterbilanziert waren. Bundesdeutsche dominierten bis 2011 eindeutig das Bild.

### Anzahl aller neu aufgenommenen Mitglieder nach Klassen

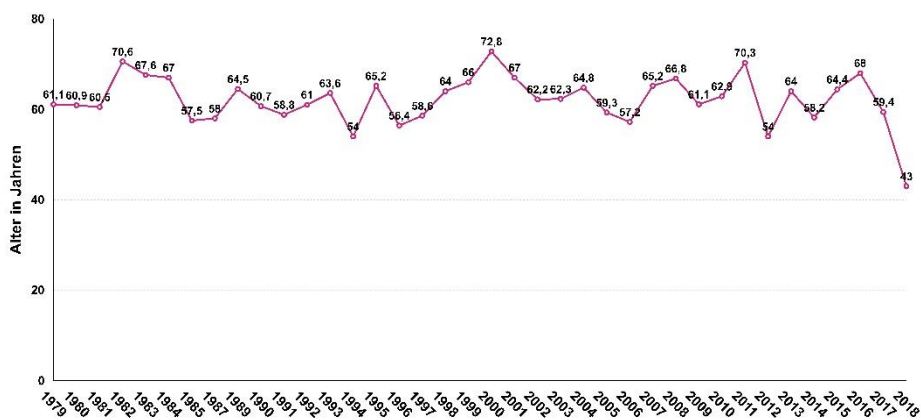


### Anzahl sämtlicher Mitglieder



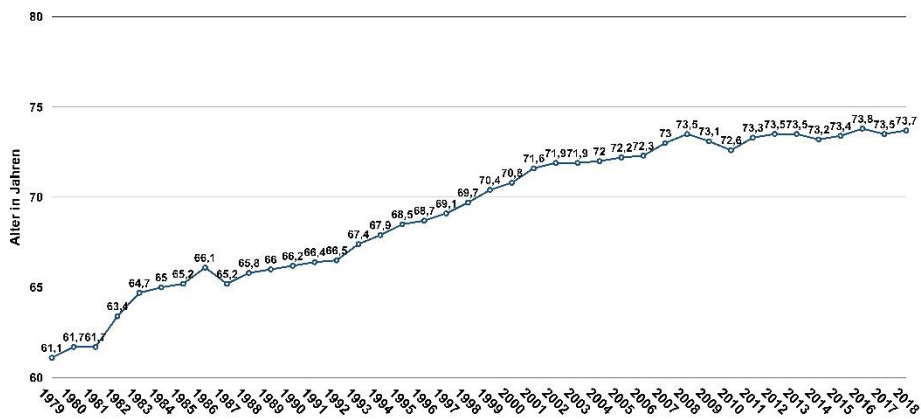
Die Entwicklung der Gesamtzahl aller Mitglieder, deren aktive (bis 75 Jahre) auf maximal 120 Personen festgelegt ist, stieg demographisch erwartungsgemäß bis 2011 nahezu kontinuierlich an, was mit der wachsenden Zahl von Neuberufungen, aber auch mit der Emeritierung von aktiven Mitgliedern zusammenhängt. Seither pendelt die Gesamtzahl zwischen 149 und 162.

### Durchschnittliches Alter aller neu aufgenommenen Mitglieder



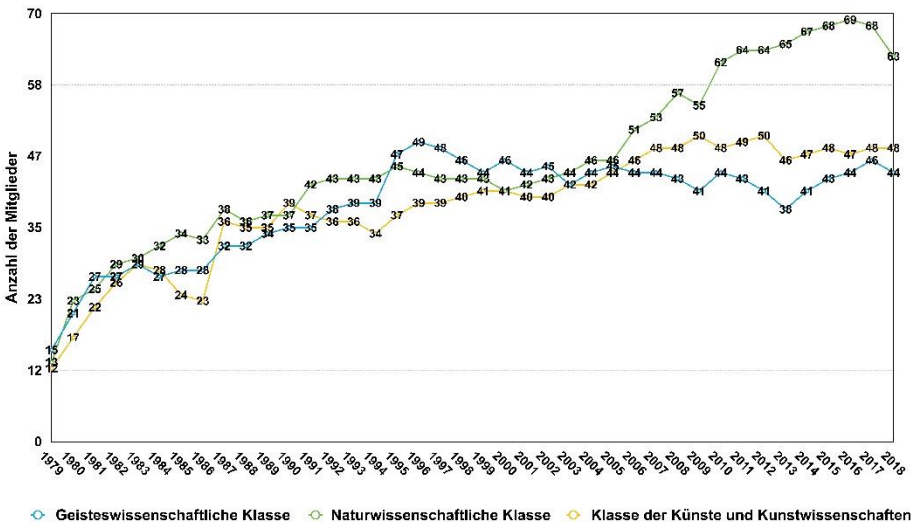
Der Altersdurchschnitt aller neu aufgenommenen Mitglieder weist spürbare Verwerfungen auf. In den ersten Jahren nach der Gründung nahm die Sudetendeutsche Akademie im Schnitt 60 bis 61jährige auf. Dann erfolgte nach einem ersten Anstieg eine kurzfristige Absenkung des durchschnittlichen Eintrittsalters auf 57/58 Jahre. Seit 1998 liegt man wieder bei 62 Jahren und mehr. Höhepunkte dieser Entwicklung waren die Jahre 2000 und 2011, wo das Durchschnittsalter aller Neuaufgenommenen 72,8 bzw. 70,3 Jahre betrug. Das bedeutet, dass gerade in dieser Zeit überwiegend Kandidaten in die Akademie berufen wurden, die zumeist schon aus dem klassischen Berufsleben (universitäre Laufbahn) ausgeschieden waren und nur noch eine sehr begrenzte Zeitspanne als aktive Mitglieder mitwirken konnten. Eine solche Entwicklung trägt markante Züge einer Verdienst-Akademie.

### Durchschnittliches Alter aller Mitglieder



Auch das Durchschnittsalter aller Akademiemitglieder spricht eine ähnliche, wenn auch nicht so deutliche Sprache. Es stieg demographisch verständlicherweise seit der Gründung bis 2008 fast stetig an und erreichte hier einen ersten Höchststand von 73,5 Jahren. Durch bewusste Zuwahl jüngerer Mitglieder konnte das Gesamtdurchschnittsalter auf 72,6 Jahren (2010) leicht abgesenkt werden, um dann bis 2016 den absoluten Rekordwert von 73,8 Jahren zu erreichen.

Entwicklung der Mitgliederzahlen nach Klassen



Was die Verteilung aller Mitglieder nach Klassen angeht, so begann ihre Mitgliederstärke anfangs recht ausgeglichen mit 12, 13 und 15 Personen und entwickelten sich seither sehr schwankend. Bekanntlich wurde ursprünglich eine etwa gleich große Klassenstärke festgelegt. Generalisierend lässt sich aber über die vergangenen 40 Jahre des Bestehens der Akademie erkennen, das die Naturwissenschaftliche Klasse bis auf die Zeitspanne von 1994 bis 2002 führend gewesen war und seit 2010 sogar bis zu doppelt so viele Mitglieder verzeichnete wie die Geisteswissenschaftliche Klasse, die seit 1995 in etwa ihr Niveau von 38 bis 49 Personen hielt. Bei den Geisteswissenschaftlern gab es gerade in der zweiten Hälfte der 90er Jahre (bes. 1995 mit 9 neuen Mitgliedern) eine auch später nicht erreichte hohe Mitgliederstärke von bis zu 49 Personen. Die Klasse der Künste und Kunstwissenschaften verzeichnete dagegen seit 1995 einen nahezu kontinuierlichen leichten Aufwärtstrend, der in den letzten Jahren in eine rein statistische Stagnation mündete. Hier gab es größere Verwerfungen in den achtziger Jahren: Die viel zu geringe Mitgliederzahl von insgesamt 23

Personen im Jahre 1986 wurde bewusst wahrgenommen und im Folgejahr mit 13 Neuzugängen überwunden.

Was die Amtsführung der Präsidenten angeht, können an dieser Stelle nur vereinzelte und vorläufige Bemerkungen gemacht werden. Der langjährig amtierende Gründungspräsident Kimminich kündigte für 1985 den Rückzug von seinem Amt an. Für die Nachfolge sah man zunächst den renommierten Schriftsteller und Kinderbuchautor Otfried Preußler (1923-2013) vor, der 1979 den Großen Sudetendeutschen Kulturpreis erhalten hatte. Selbst ohne beruflich-universitären Hintergrund, fand er jedoch keine allgemeine Zustimmung. Stattdessen wurde sein Landsmann aus Reichenberg, Prof. DDR. Erich Wunsch (1923-2013) zum Nachfolger gewählt. Wunsch forcierte 1985/86 die institutionelle Aufwertung der Sudetendeutschen Akademie.<sup>115</sup> Unter dem bayerischen Ministerpräsidenten Franz-Josef Strauss, der sehr an der Arbeit der Akademie interessiert war, versuchte man diese in den Rang einer Körperschaft des Öffentlichen Rechts zu heben und sie wie vergleichbare Institutionen in den Geschäftsbereich des bayerischen Bildungsministeriums zu bringen. Strauss konnte dies in seinem Kabinett jedoch nicht durchsetzen und starb zudem 1988 in Regensburg.<sup>116</sup>

Die politische und gesellschaftliche Wende 1989/90 brachte auch für die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste spürbare Veränderungen mit sich. Der damalige Präsident Erich Wunsch (1985-1990) nutzte sofort die Öffnung der Grenzen und verfolgte ein Tagungsprojekt, das Tschechen und Deutsche zusammenführen sollte.<sup>117</sup> Anlass war das zehnjährige Bestehen der Sudetendeutschen Akademie. Er selbst hatte schon einige Kollegen eingeladen, die aus Prag/Praha, Pressburg/Bratislava und Aussig/Ústí nad Labem kamen, legte aber wenige Tage vor Konferenzbeginn im Herbst 1989 sein Amt krankheitsbedingt nieder und überließ die Durchführung der Tagung seinem Nachfolger Eduard Hlawitschka. In der Wendezeit sah auch die Sudetendeutsche Akademie ihre wichtigste Aufgabe darin, die Frage der deutschen Einheit zu befördern und Beziehungen zu wissenschaftlichen Einrichtungen in Prag, Pressburg und Olmütz aufzunehmen. Die Beziehungen zu Pressburg, die sich im Laufe der Jahre als intensiv und beständig erwiesen, wurden durch persönliche Kontakte des Generalsekretärs Heinrich Kuhn in die Wege geleitet.

Das Interesse hierzu kam glücklicherweise von beiden Seiten, in den ersten Jahren verstärkt auch aus der tschechoslowakischen Hauptstadt: Der Leiter des Prager ‚Instituts für mitteleuropäische Kultur und Politik‘, Rudolf Kučera, regte an, sich wissenschaftlich gleich dem heikelsten Thema zu widmen, das beide Seiten gleicher-

---

<sup>115</sup> Freundl. Auskunft von Prof. Hlawitschka, 03.09.2019.

<sup>116</sup> Ebd.

<sup>117</sup> Auch zum folgenden: ebd.

weise interessierte: die Politik von Edvard Beneš. Hlawitschka griff die Prager Initiative gern auf, verstand er doch das Anliegen sofort als genuine Aufgabe der Sudetendeutschen Akademie.<sup>118</sup> Der damalige Präsident sah ganz richtig, dass die Männer der Stunde Geisteswissenschaftler wie er gewesen waren, die in dem historischen Moment der Weltgeschichte nicht nur „ein Zeichen des guten Willens“ setzen, sondern auch „zur Zusammenarbeit über Staatsgrenzen, Sprach- und Volksunterschiede hinweg“ an „der Aufarbeitung der so disparaten, ja tragischen Geschichte der Völker Mittel- und Ostmitteleuropas“<sup>119</sup> bereit sein mussten. Ganz deutlich sprach sich Hlawitschka zugunsten einer „Neubesinnung in Europa“<sup>120</sup> aus sowie für neue und nachhaltige Impulse für eine stabile und gerechte Grundordnung jenseits einer „tabuisierten Geschichtsepoche“<sup>121</sup>. Nach wie vor verstanden sich die Landsmannschaft und ihre Akademie als „Repräsentanten des geistigen Lebens der Sudetendeutschen in aller Welt“<sup>122</sup>. Entsprechend wurde auch der Referentenkreis der Prager Konferenz (11.-13. September 1992) ausgewählt: Neben Tschechen und Bundesdeutschen trugen dort auch Ungarn, Polen und US-Amerikaner vor etwa 80 ebenso international verorteten Zuhörern vor.<sup>123</sup> Es war vermutlich das erste Mal, dass dieses thematisch ‚heiße Eisen‘ international und wissenschaftlich von den direkt Betroffenen angepackt und „im durchaus kritischen Geiste“<sup>124</sup> diskutiert wurde. Das erntete nicht nur Zustimmung, vor allem nicht in der Tschechoslowakei. Hier war es vor allem die ältere Forschergeneration, die offen Kritik und Widerstand anmeldete.

Die Prager Tagung sollte ganz bewusst als Pilotprojekt für die nun mögliche Zusammenarbeit verstanden werden. Und sie fand tatsächlich auch Nachfolger, wie wir später sehen werden. Für die folgenden Jahre ist jedoch zu beobachten, dass das innovative Interesse der Hauptstadt spürbar zurückging und andere wissenschaftliche Einrichtungen des seit 1993 geschiedenen Landes zu konstruktiven Gesprächspartnern der Sudetendeutschen Akademie wurden: Nun rückten Olmütz und Pressburg stärker in den Vordergrund. Unter der Präsidentschaft von Hlawitschka konnten Deutschlehrer aus der Bundesrepublik nach Pressburg vermittelt werden.<sup>125</sup> Das wurde nach Gesprächen mit dem dortigen Kultusminister möglich. Außerdem kam Mitte der neunziger Jahre ein Symposium an der Palacký-Universität in Olmütz zustande, das das wissenschaftliche und künstlerische Erbe Mährens zum Thema hatte.

---

<sup>118</sup> Vgl. hierzu die Einleitung zum Tagungsband: Eduard Hlawitschka, Die Politik von Dr. Edvard Beneš und Mitteleuropa (=Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste), München 1993/94, 7-9.

<sup>119</sup> Ebd., 7.

<sup>120</sup> Ebd.

<sup>121</sup> Ebd.

<sup>122</sup> Ebd.

<sup>123</sup> Journalistischer Tagungsbericht: Prager Zeitung 46/1992, S. 12-13.

<sup>124</sup> Ebd., S. 12.

<sup>125</sup> Freundl. Auskunft von Prof. Hlawitschka, 03.09.2019.

Tragfähig erwiesen sich auch im Laufe der folgenden Jahrzehnte die Beziehungen zur Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Pressburg und zu den dortigen Universitäten.<sup>126</sup> Bei all dem ist jedoch nicht zu verkennen, dass das Collegium Carolinum und Ferdinand Seibt deutlichere und größere Schritte auf die östlichen Nachbarn zu machten.<sup>127</sup>

Die Gunst der Stunde nutzend, bemühte sich Hlawitschka auch um die institutionelle Ausgestaltung und Verfestigung der Sudetendeutschen Akademie. Das betraf vor allem die Geschäftsordnung. Hlawitschka war es auch, der auf eine stärkere Verwissenschaftlichung der Akademie drang: Sie sollte nun nicht mehr in erster Linie der intellektuellen Absicherung der landsmannschaftlichen Kulturarbeit dienen, sondern genuin forschungs-wissenschaftlichen Zielen. Das spiegelte sich in den von den drei Klassen abwechselnd redigierten und herausgegebenen Jahressbänden wider, die seit Band 8 vordringlich Themen der Forschung aufgriffen und weniger der Wissenschaftspolitik gewidmet waren.<sup>128</sup>

Unter der Präsidentschaft von Herbert Zeman (1994-1997) wurde die Öffnung nach dem Osten fortgesetzt. Besondere Meilensteine bildeten hier das kulturgeschichtliche Symposium gemeinsam mit der Universität Olmütz und ein wissenschaftsgeschichtliches über die deutsche Karls-Universität in Prag. Neben der Reorganisation der Buchhaltung nahm die Akademie verstärkt nun auch neue Mitglieder aus Österreich auf, wie bereits die Statistiken gezeigt haben.<sup>129</sup>

Der Präsident Rudolf Fritsch (2007-2018) verstand die Wissenschaft in ihrer ganzen Bandbreite als Brückenbau in Richtung Osten.<sup>130</sup> Er pflegte und intensivierte persönlich und umtriebiger die Kontakte zu den Gebieten, die ehemals hinter dem Eisernen Vorhang lagen. Das trug ihm beispielsweise die Ehrendoktorwürden in Sofia (1999) und Königsberg/Kaliningrad (2003) ein. Die Beziehungen zur Palacký-Universität in Olmütz, hier besonders zum Lehrstuhl für Germanistik, sowie zur Jan-Comenius- bzw. zur Technischen Universität in Pressburg und zur dortigen Slowakischen Akademie der Wissenschaften wurden durch regelmäßige Besuche und Einladungen mit Leben erfüllt. Dabei gestalteten sich seine Bemühungen um die Kontaktpflege zu tschechischen und slowakischen Wissenschaftlern nicht in jedem Fall einfach und widerspruchlos.

Fritsch waren die persönlichen Beziehungen zwischen den Wissenschaftlern und Künstlern sehr wichtig. So kannte er nahezu alle Akademiemitglieder mit Namen und

---

<sup>126</sup> Fritsch, Die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften (wie Anm. 33).

<sup>127</sup> Freundl. Auskunft von Prof. Hlawitschka, 02.09.2019.

<sup>128</sup> Ebd.

<sup>129</sup> Dazu die freundl. Auskunft von Prof. Herbert Zeman, 10.09.2019.

<sup>130</sup> Dazu die freundl. Auskunft von Frau Gerda Fritsch, 02.09.2019.

Arbeitsschwerpunkten. Obgleich Mathematiker von Beruf, förderte er stark die Vielfalt der Fachbereiche und die breite Palette des Fächerspektrums der Akademie, insbesondere Kunst und Musik, die er durch Ausstellungen etc. beförderte. Die sechs jährlich stattfindenden Ringveranstaltungen der Akademie bereitete er sorgsam vor; sie dienten nicht zuletzt der besseren Vernetzung in der Öffentlichkeit. Ein Höhepunkt seiner Präsidentschaft kreiste sicherlich um die Verleihung des Nobelpreises für Physik 2007 an das Mitglied Peter Grünberg. Dieser hielt dann den Festvortrag zum 30jährigen Bestehen der Akademie 2009.

Versöhnung mit den Nachbarn und Zukunftsfähigkeit der Akademie waren gewiss Leitmotive von Fritschs intensiver Arbeit, die er nach seiner Pensionierung als Lebensaufgabe verstand: Versöhnung mit Kenntnis und Aufarbeitung des historischen Hintergrunds; Zukunftsfähigkeit durch Überlegungen für eine Reform der Sudetendeutschen Akademie. Daher nahm man ihr dreißigjähriges Bestehen zum Anlass für grundsätzliche Reflexionen. So wie Jubiläen stets Gelegenheit zum Rück- und Ausblick bieten, so griff auch das Präsidium der Sudetendeutschen Akademie im Herbst 2008 das bevorstehende Gedenkjahr auf, um sich mit ihrem „langfristigen Erhalt“<sup>131</sup> zu beschäftigen. Dazu wurde eine Strategiekommision eingesetzt, die einen Fragebogen erstellte, der am 25. Oktober 2008 an alle Mitglieder verschickt wurde. Dieser stellte breit das ‚Vorleben‘ der Mitglieder im Sudetengebiet in den Mittelpunkt sowie die Akzeptanz der Charta der Vertriebenen (1950) und die der politischen Positionen der Landsmannschaft. Ferner erhoffte man sich konkrete Vorschläge, um angesichts der Demographie den Fortbestand der Einrichtung zu sichern. Das Präsidium dachte dabei etwa an eine Jung-Akademie für die Nachkommen der Mitglieder und eine korrespondierende Mitgliedschaft für tschechische Kollegen. Solche zaghaften Versuche zugunsten der Zukunftsfähigkeit ernteten insgesamt geringe Resonanz, teilweise sogar sehr kritische Ablehnung. Einige Stimmen fragen unumwunden, ob die Sudetendeutsche Akademie überhaupt noch aufrecht erhalten werden könne, zumal die politisch-ideologische Konfrontation der Blöcke längst vorbei sei, die ja den Hintergrund der Gründung gebildet habe. Dagegen verwahrte sich überzeichnend der Vorstand, der bestritt, dass „die Akademie jemals ein Instrument des Kalten Krieges gewesen sei“<sup>132</sup>. Daraufhin verfolgte man das Erneuerungsprojekt nicht weiter. Die älteren Mitglieder erkannten aber deutlich einen Rückgang der Aktivität und der öffentlichen Resonanz. Das alles kam im November 2008 bei der Vorbereitung des Jubiläums unmissverständlich zum Ausdruck: eine dreitägige Gedenkveranstaltung wurde abgelehnt, ebenso eine Teilnahme an der Parallelveranstaltung des Leipziger Universitätsjubiläums; außerdem war die Kassenlage angespannt.<sup>133</sup>

<sup>131</sup> Fragebogen der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften/Künste, München, 25.10. 2008.

<sup>132</sup> Protokoll der Präsidiumssitzung der Sudet. Akademie vom 26.05.2009.

<sup>133</sup> Sitzungsprotokolle des Präsidiums vom 27.05.2008 und 25.11.2008.



Allen wurde bewusst, wie stark man im Münchener Umfeld verankert und auf dieses verwiesen war, denn etwa „eine Feier in Regensburg hätte nicht mehr den erforderlichen Hintergrund“<sup>134</sup>.

Auch in den folgenden Jahren standen angesichts der demographischen Entwicklung die persönliche Bindung neuer Kandidaten an die sudetendeutsche Heimat und ihr Arbeitsschwerpunkt im Mittelpunkt der Überlegungen; bei den Naturwissenschaftlern war der Themenschwerpunkt ohnehin genuin nicht mit dem Sudetenland verknüpft. Neue, in den deutschsprachigen Ländern lebende Mitglieder waren nicht mehr in der Sudetenregion geboren. Zudem trat gerade in den letzten Jahren der hohe Altersdurchschnitt deutlich ins Bewusstsein, dem man entgegenwirken wollte. Nach dem Ableben des Präsidenten Fritsch 2018 setzte ein Generationswechsel im Vorstand ein. Auch wurden schon seit 2016 deutlich jüngere Kandidaten aufgenommen, die nicht mehr im Sudetenland geboren waren.<sup>135</sup> Allerdings lag 2017 das Durchschnittsalter aller neuberufenen Mitglieder immer noch bei knapp 60 Jahren. Das alles rief nach Reflexion und Neubesinnung.

Seit etlichen Jahren übt die Sudetendeutsche Akademie politische Abstinenz. Die Verbindung zur Landsmannschaft ist zwar institutionell immer noch gegeben, aber längst nicht mehr so eng wie in den ersten Jahrzehnten. Auch sie setzt sich in der letzten Zeit vordringlich für „Aussöhnung und Verständigung mit Tschechien“<sup>136</sup> ein. Die gemeinsame Mitgliedschaft von Tschechien, Deutschland und Österreich in der EU fördert ohne Zweifel die Arbeit der Akademie und ihren Austausch mit den östlichen Wissenschaftlern.<sup>137</sup>

---

<sup>134</sup> Sitzungsprotokoll des Präsidiums, 27.05.2008.

<sup>135</sup> Dazu das Interview mit dem Präsidenten Prof. Günter Krejs: Sudetendeutsche Zeitung 29 (19.07.2019), S. 8.

<sup>136</sup> Presseerklärung der Landesgruppe Bayern in der Sudetendeutschen Landsmannschaft zum 70. Geburtstag.

<sup>137</sup> Dazu das Interview mit dem Präsidenten Prof. Günter Krejs: Sudetendeutsche Zeitung 29 (19.07.2019), S. 8.